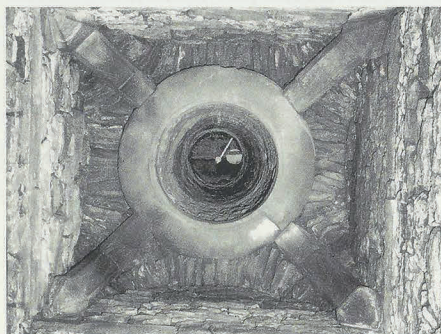


Die Offenburger Mikwe

Ergebnisse der bauhistorischen Untersuchung im Herbst 2003

Die Mikwe von Offenburg liegt im Herzen der Altstadt, im Winkel zwischen Glaserstraße und Bäcker-gasse (bis 1824: Judengasse), am Grundstück Glaserstraße 8. Zugänglich ist sie über Hof und Keller eines stattlichen, klassizistischen Wohnhauses mit Rückgebäude und kleineren Nebenbauten. Im mächtigen, tonnengewölbten Keller unter dem Haupthaus öffnet sich eine einfache Türöffnung zur Steintreppe. Sie steigt in 44 Stufen geradlinig in südlicher Richtung hinab und endet ca. 14 m unter Hofniveau in einem gemauerten Schacht, über dem sich das Rück-



Das Bandrippengewölbe über dem Badeschacht

Photo: Monika Porsche

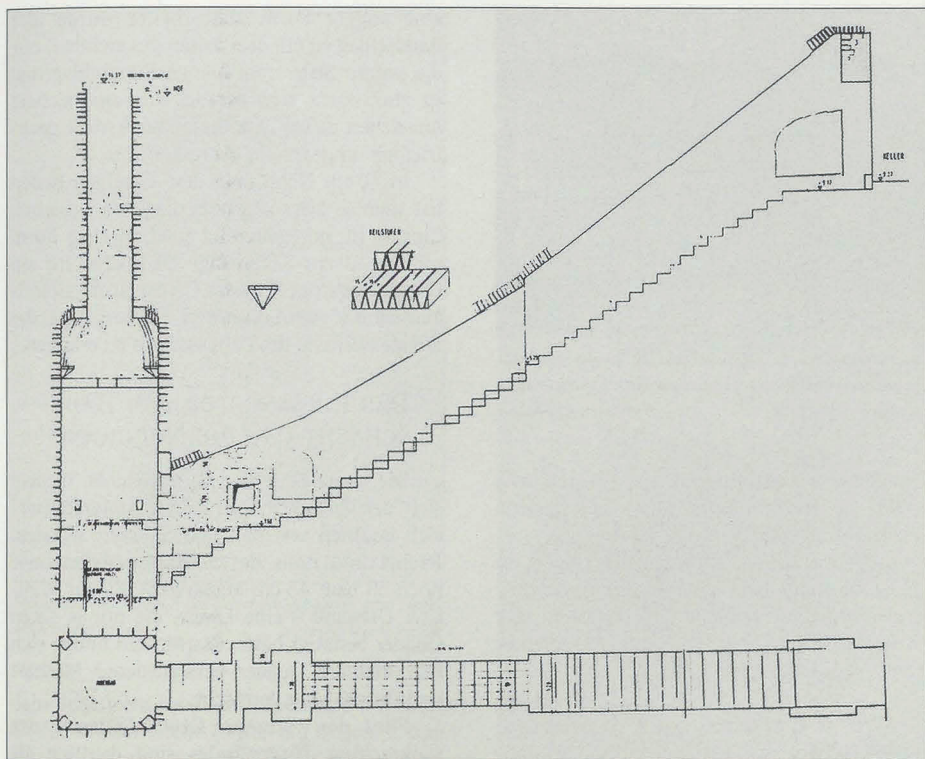
gebäude, ehemals die Waschküche, erhebt. Der Schacht ist im unteren Teil nahezu quadratisch; in ca. 6 m Höhe wird er von einem einfachen, kräftigen Rippengewölbe abgeschlossen, dessen vier Rippen einen gewaltigen Steinring tragen. Darüber erhebt sich bis zum Erdboden ein rund gemauerter Schacht, dessen oberes Ende heute mit einer Steinplatte verschlossen ist.

Seit ihrer Entdeckung und Veröffentlichung 1858 durch August von Bayer¹ gilt die

Mikwe als ältestes Bauwerk Offenburgs und hat als eines der wenigen erhaltenen jüdischen Denkmäler großes Interesse bei den Offenburgern wie auch in der Fachwelt gefunden. Umso erstaunlicher ist es, dass die Mikwe noch nicht bauhistorisch untersucht worden ist. Diese Lücke konnte jetzt geschlossen werden: Im Herbst 2003 fand eine Bauuntersuchung im Auftrag der Offenburger Stadtverwaltung durch die Autorin statt, finanziert wurde sie von der Offenburger Kulturstiftung.²

Da die Mikwe vor 1978 schwer zugänglich war, haben zwei Pläne ihr Bild in der Fachöffentlichkeit bestimmt. Das erste Aufmaß fertigte 1883 der Architekt G. Armbruster an;³ dieser Plan bildet die Illustration zur ersten publizierten Beschreibung der Mikwe im Jahr 1891 von K. Walter,⁴ ist Grundlage der Beschreibung im Kunstdenkmälerinventar des Großherzogtums Baden 1908⁵ sowie in Richard Krautheimers Monografie zu mittelalterlichen Synagogen von 1927⁶ und fand auf diese Weise Niederschlag in der überregionalen Forschung.

Im Rahmen einer Erschließung und Begehbarmachung der Mikwe 1978 wurde ein weiteres Aufmaß angefertigt, diesmal durch die Baufirma Louis Fischer GmbH.⁷ Die Planzeichnung ist durch Veröffentlichung in Ausstellung und Katalog „Mikwe“ des Jüdischen Museums in Frankfurt im Jahr 1992⁸ einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden. Sie ist gegenüber dem Aufmaß von G. Armbruster etwas verfeinert, aber im Detail nur scheinbar genauer, das dargestellte Mauerwerk entspricht an keiner Stelle dem Original. Die Darstellung sauber in Lagen geschichteter („mittelalterlicher“) Quader und passgenau gesetzter Gewände und Gewölberippen entspricht nicht der Realität. Das idealisierend-



Aufmaß der Mikwe, angefertigt von der Bauunternehmung Louis Fischer GmbH, 1978

Stadtarchiv Offenburg

mittelalterliche Bild, das beide Architektenzeichnungen von der Offenburger Mikwe entwerfen, hat die Forschung bis heute geprägt.

DER BAUBEFUND

Die genauere Untersuchung aller Teile der Mikwe hat den erstaunlichen Befund erbracht, dass das größerformatige Baumaterial und die aufwändigeren Bauglieder nicht für die Verwendung in der Mikwe hergestellt, sondern aus anderem Zusammenhang stammen und hier zweitverwendet wurden.

DER GROSSGEQUADERTE BADESCHACHT

Der Badeschacht erhebt sich über annähernd quadratischem Grundriss von 2,25 m

(Nord-Süd) mal 2,1 m an der Südwand bzw. 2,02 m an der Nordwand mit dem Durchgangsbogen. Auf der Nordseite öffnet sich das rundbogige Tor in einer lichten Weite von 0,98 bis 1,04 m und einer Scheitelhöhe von 2,5 m. Die drei anderen Wände sind bis zu einer Höhe von ca. 1,56 m einheitlich aus Großquadern gesetzt.⁹ Ost- und Westwand sind mit der Südwand verzahnt, die Höhen der Quaderlagen sind über alle drei Wände hinweg einheitlich. Zur Nordwand hin gibt es keinen regelmäßigen Verband: Die Lagenhöhen der West- und Ostwand setzen sich nicht in der Nordwand mit dem Eingangsportal fort. Für ein Großquadermauerwerk dieser Qualität variiert die Fugenbreite beträchtlich: stellenweise beträgt sie bis zu 3 oder 4 cm. Die Fugen sind leer oder enthalten Lehm- und Sandreste, größere sind oft ausgestopft mit kleineren



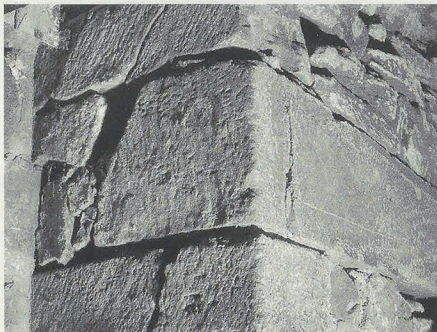
Der dreiseitige Randschlag zeigt, dass der Quader ursprünglich ein anderes Format hatte und erst nachträglich in diese Form gebracht wurde

Photo: Monika Porsche

Kieseln oder Ziegelstücken. Viele Werkstücke weisen in erstaunlichem Maße abgeschlagene Ecken, Brüche und Sprünge auf.

Die Quader im Badeschacht zeigen so unterschiedliche Bearbeitungsspuren, vermutlich von unterschiedlichen Werkstätten oder Werkzeugen, dass man von unterschiedlicher Herkunft ausgehen kann.

In der vierten Lage von oben ist auf der Südseite der Quader, der gegen die Westwand gesetzt ist, minimal zu lang, um einen problemlosen Anschluss zu ermöglichen. Der anstoßende Quader auf der Westseite musste daher um ca. 1 cm abgearbeitet werden. Ein anderer Quader in der Westwand zeigt deutlich, dass er für den Versatz hier im Badeschacht auf



Werkstein in der westlichen Türgewändeseite; die schräge linke Außenkante sowie die nur grob abgearbeitete Oberfläche zeigen, dass er nicht für eine Verwendung als Eckquader hergestellt wurde

Photo: Monika Porsche

eine andere Form abgearbeitet wurde: der Randschlag ist auf drei Seiten gut sichtbar, nur die untere Seite trägt keinen Randschlag und ist auch nicht sehr gerade. Dies sind sichere Anzeichen dafür, dass dieses Werkstück nachträglich umgearbeitet worden ist.

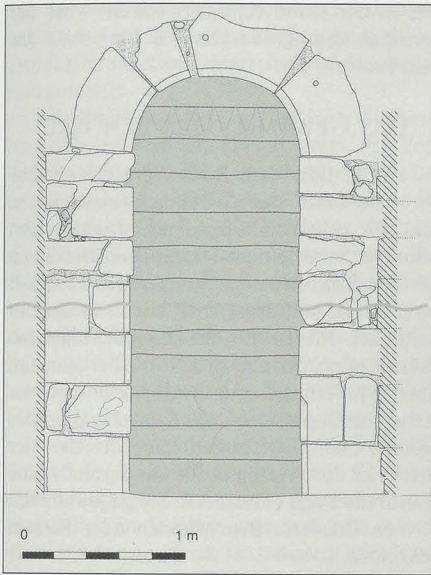
In 80 cm Höhe über dem heutigen Boden hat man je zwei gegenüberliegende Ausarbeitungen in unregelmäßig-quadratischer Form mit gut 10 cm Seitenlänge als Löcher für ein Gerüst eingefügt.¹⁰ Dieses Gerüst ist als „Sofort-Maßnahme“ zum weiteren Hochmauern der Wände während des Bauprozesses zu erklären.

DAS EINGANGSTOR ZUM BADESCHACHT UND DIE NORDWAND

Die vierte Seite des Badeschachts, in dem sich der Zugangsbogen öffnet, unterscheidet sich deutlich von den drei anderen Wänden. Rechts und links des Eingangs bleiben nur noch 53 bzw. 45 cm Mauerwerk bis zur West- bzw. Ostwand – eine Länge, die nur je einen Quader benötigt hätte. Stattdessen finden sich hier kleinere Quader verschiedener Machart und Bruchsteine gemischt.

Fünf der vierzehn Gewändequader des senkrechten Türgewändes sind deutlich als Kantenquader gearbeitet und weisen eine Abfasung auf. Diese gefasteten Gewändequader wechseln ganz willkürlich mit ungefasteten Ecken ab. Mindestens fünf Werksteine davon sind jedoch nicht einmal als Eckquader, sondern als Wandquader hergestellt worden: nur ihre Längsseite ist sauber bearbeitet und hat rechtwinklige Kanten, während die für den Mauerkern gedachten, nur grob bearbeiteten Flächen eine ganz unregelmäßige Form aufweisen. Der unter dem Bogen zweitoberste Mauerstein auf der Westseite weist zudem deutliche Spuren einer nur grob abgearbeiteten (weil eigentlich für den Mauerkern bestimmte) Bosse auf.

Eine Abfasung weisen auch die vier Keilsteine auf, aus denen sich der Rundbogen zusammensetzt. Es handelt sich dabei zwar um qualitätvolle Werkstücke, ihr Versatz weist aber deutliche Mängel auf: die saubere Bearbeitung der seitlichen Flächen hätte eine passgenaue Konstruktion der Rundung mit minimaler Fugenbreite erlaubt. Dicht neben



Steingerechtes Aufmaß des Durchgangsbogens, vom Badeschacht aus gesehen
Zeichnung: Monika Porsche

dem Bogenscheitel klappt jedoch eine Fuge, die an der engsten Stelle (unten am Bogen) knapp 5 cm misst und sich nach oben zu auf 9 cm erweitert. Rechts davon zeigt sich das spitzwinklige Auseinanderklaffen der Fugen mit einem Winkel von 14° nach außen (oben) noch deutlicher. An beiden Auflageflächen des Bogens auf den senkrechten Gewändequadrern sind ähnliche Mängel zu erkennen: links klappt die Fuge auseinander, ein kleiner Bruchstein im Zwickel hat für die Statik ausgereicht. Auf der rechten Seite weist die seitliche Auflagefläche eine Abschrägung auf, die auf kein entsprechend gearbeitetes Gegenstück trifft.

Die Fase, die in allen Bogenelementen ausgearbeitet ist, sitzt ohne Überleitung auf den ungefassten Ecken des senkrechten Türgewändes. Beim Nachmessen wird außerdem deutlich, dass die Fasen des Rundbogens nicht einheitlich breit sind; bei drei Steinen beträgt ihre Breite 6,5 cm, bei einem 7,5 cm. Und auch die Fasen der Gewändesteine passen mit einer Breite von je 5,5 cm nicht dazu.

Die Zweitverwendung des Baumaterials wird an einem Detail besonders augenfällig: auf dem zweituntersten Gewändestein des öst-



Der „Ablauf“ vermittelt zwischen einem Eckquader und einer darüber folgenden Abfasung; in der Mitte steht er „auf dem Kopf“
Photo: Monika Porsche

lichen Türgewändes ist das untere Ende einer Fase, ein sogenannter Ablauf, ausgearbeitet. Er steht hier „auf dem Kopf“.

Insgesamt wird das Bild des ansonsten im Badeschacht recht sauber gesetzten Großquader-Mauerwerks durch die willkürliche Abwechslung von Fasen- und Nicht-Fasen-Quadern, durch die „falschen“ Eckquader, die Bruchsteinverwendung sowie das sehr unsaubere Versetzen der Bogensteine empfindlich gestört.

DER OBERE TEIL DES SCHACHTS AUS BRUCHSTEINMAUERWERK

Ab einer Höhe von 1,56 m sind die vier aufgehenden Wände bis zur Gewölbezone aus

Bruchsteinen gesetzt. Es handelt sich um Steine ganz unterschiedlicher Größe und Form. Lagen sind nur sehr ungenau erkennbar. Auffallend ist vor allem das Nebeneinander von sehr großen Steinen, zum Teil mit der Spitze nach oben versetzt, und ganz kleinen Füllsteinen, Ziegel- und Backsteinbruchstücken. Die Mauer ist in bräunlichem, hartem, nicht sehr homogenem Mörtel gesetzt. Er enthält Sand und kleinere Kiesel, außerdem relativ viele kleine Ziegelfragmente bzw. Ziegelmehl. Kleine Hohlräume stammen wohl von vergangenen organischen Bestandteilen. Ob die Wände ausgefugt und verputzt waren, lässt sich im Badeschacht nicht sicher sagen, die zum Teil sehr großen Steinzwischenräume sind oft leer. Insgesamt ist das Mauerwerk einheitlich, es sind keinerlei Baufugen, Arbeitsabschnitte, Setzungsfugen, nachträgliche Veränderungen oder andere Unregelmäßigkeiten zu erkennen.

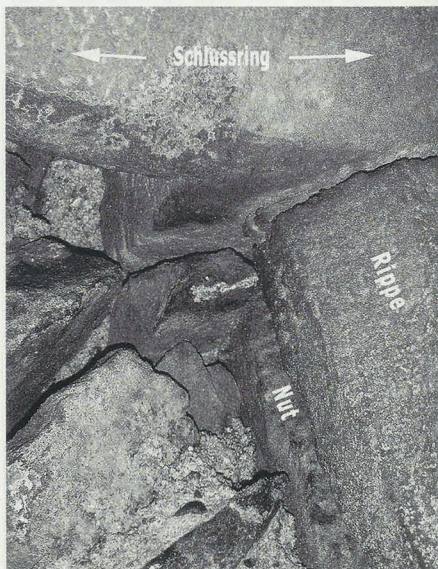
Oberhalb der ersten Steinlage sind im Bruchsteinmauerwerk der West- und Ostseite je zwei Konsolen auf gleicher Höhe eingelassen. Sie sind nicht sehr sorgfältig, zum Teil etwas schief und krumm aus einem Quader herausgearbeitet und treten 14–16 cm weit halbrund aus der Wand hervor. Mit 14–15 cm Breite sind sie relativ schmal, ihre Höhe variiert zwischen 21 bis 25 cm. Lediglich die Auflagefläche ist auf eine Höhe von 2,00 m ± max. 1 cm ziemlich genau einnivelliert. An der südlichen Konsole in der Ostwand erschwert heute der 1978 aufgebrachte Betonputz die Beurteilung, die drei anderen gehören sicher zum ursprünglichen Bauzustand. Solche auskragenden Konsolen dienen als Auflager für Streichbalken, die wiederum Querbalken und Dielen tragen konnten. Die Oberkante der Konsolen schneidet die Türöffnung: sie ist 2,5 m hoch. Für die Zeit der Nutzung der Mikwe als Bad ist daher eine Erklärung der Konsolen als Träger einer Zwischendecke kaum möglich. Ich denke, dass sie sich besser erklären lassen, wenn man sie ebenfalls als zum Bauprozess gehörig betrachtet. Angesichts der Tatsache, dass ca. 1–1,2 m hoch über dem heutigen Boden das Wasser stand, wird das Einziehen einer temporären Zwischendecke für die Zeit des Baus verständlich. Hier mögen sich weitere Vorrichtungen oder Gerüstebenen befunden haben, die nicht

fest in der Wand verankert waren – bei der geringen Raumgröße von gut 4 m² stellt das kein Problem dar.

DAS GEWÖLBE ÜBER DEM BAD

4,47 m über dem Boden, gut 2,8 m über der Oberkante des Großquadermauerwerks schließt eine rundumlaufende Lage langer, schmaler Sandsteinquader mit einer Dicke von 18–24 cm das Bruchsteinmauerwerk ab. Nach ihrer Oberkante ausgerichtet bilden sie ein einheitliches Niveau für die gewölbetragenden Konsolsteine. Qualität und Größe der zum Teil über 1 m langen, gut bearbeiteten Quader stehen im Gegensatz zu der Tatsache, dass ihre Längen hier nicht passen: an jeder der vier Seiten ist durch unpassende Quadermaße eine überbreite Fuge entstanden. Sie ist jeweils mit kleinen Quadern, Bruchsteinen oder Kieselsteinen ausgefüllt.

Die vier gewölbetragenden Eckkonsolen sind umgekehrt pyramidenförmig mit einem Knauf an der unteren Spitze gestaltet. Sie bilden das Auflager für die vier Gewölberippen, die einen gewaltigen Schlussring tragen. Die



Die Ansatzstelle am Schlussring ist für ein anderes Rippenprofil gearbeitet

Photo: Monika Porschke

aus je zwei Teilen bestehenden Bandrippen wirken nur auf den ersten Blick einheitlich; im Detail sind sie etwas unterschiedlich bearbeitet und gestaltet.

Alle Rippen weisen – wie auch im Kirchenbau üblich – seitlich (14 cm unter der Vorderseite) eine deutliche, mindestens 5 cm tief und 5 cm breit ausgearbeitete Nut auf. Sie ist normalerweise im Bau nicht sichtbar, denn sie dient zur Aufnahme der Ausmauerung der Gewölbezwickel. In der Mikwe bleibt die Nut ungenutzt. Lediglich an einzelnen Stellen ist ein flacher Gewölbe-Mauerstein hier wie zufällig eingefügt. Die restlichen Steine des Mauerwerks sind oberhalb der Nut mit reichlich Mörtel gegen die Rippe gesetzt.

Der Gewölbeschlussring nimmt den größten Teil der Schachtgrundfläche ein. Er ist aus einem einzigen Sandstein gearbeitet, mit einem lichten Durchmesser von 1,05 m und einer Breite von 30 cm (zusammen 1,65 m bei einer Seitenlänge des Raumes von gut 2 m).

Der Ring zeigt an vier Seiten jeweils vorbereitete und ausgearbeitete Ansätze – wie bei Schlusssteinen und -ringen üblich – für die Rippen, deren Profil sie gemeinhin zeigen. Zusammengehörige Rippen und Schlusssteine bzw. -ringe können daher gut einander zugeordnet werden. Am eingemauerten Schlussring ist wegen seiner Lage im Bauzusammenhang ein genaues Abgreifen des Profils kaum möglich, deutlich sichtbar wird jedoch, dass seine Ansatzstellen einen ganz anderen Querschnitt aufweisen als die Rippen. Schlussring und Gewölberippen gehörten demnach ursprünglich nicht zusammen, sondern stammen von unterschiedlichen Gewölben.

Das Mauerwerk in den Gewölbekappen ist bis in die Höhe des Schlussrings mit vermörtelten Bruchsteinen gerade aufgemauert. Das Füllmauerwerk zwischen den Gewölberippen greift nicht in die Nut der Rippen, sondern lässt diese leer. Der gerundete obere Abschluss zeigt stattdessen einen deutlichen Spalt zwischen dem senkrechten Mauerwerk und dem im Bogen zwischen den Rippen gesetzten Gewölbekappen. Er rührt von den Schalbrettern her, auf denen die Gewölbekappen gemauert wurden – eine Bautechnik, die bei der Verwendung von Gewölberippen mit Nut nicht nötig ist, zumal das Gewölbe

über dem Judenbad nur eine sehr geringe Spannweite besitzt.

DER RUNDE SCHACHT ÜBER DEM GEWÖLBE

Über dem Schlussring erhebt sich im selben lichten Durchmesser von 1,05 m ein gemauerter, runder Schacht, 1,90 m hoch in Bruchstein gemauert. Darüber folgen 2,8 m hoch bis zur Erdoberfläche Backsteine. Verschluss ist die runde Öffnung heute mit einer schweren Steinplatte, die zur späteren Umnutzung als Brunnen gehört. Direkt über dem Schlussring sind die überwiegend flachen Bruchsteine in unterschiedlicher Richtung schräg gesetzt, wohl um das Gewicht des Mauerwerks auf die vier Stellen zu konzentrieren, an denen der Ring von den Rippen getragen wird.

DER TREPPENSCHACHT

Die Laibung des Rundbogens leitet ohne Absatz geradlinig in den Treppenschacht über. Die zum Teil 1,2–1,4 m langen Eckquader ragen in den Treppengang hinein. Daran anschließend sind im unteren Bereich des Treppenschachts unregelmäßige Quader und große, annähernd quaderförmige Bruchsteine verwendet. Bis in Höhe der fünften Treppenstufe ist das Mauerwerk im Zwickel zwischen Stufe und Eckquader beidseitig mit weiteren Quadern ausgefüllt, darüber folgt Bruchsteinmauerwerk. Das die Treppe überspannende Tonnengewölbe ist ganz unten aus länglichen Bruchsteinen gesetzt, weiter oben erschwert dick aufgetragener Verputzmörtel die Beurteilung.

Die Treppenstufen beginnen unter dem Eingangsbogen. Die siebente Stufe bildet mit 110 cm Länge einen Absatz, und auch die darüberliegende achte Stufe ist mit 54 cm deutlich tiefer als die restlichen Stufen.

Auf diesem Treppenabsatz öffnen sich beidseitig je ein Wandschrank und eine rundbogig überfangene Nische. Der Wandschrank wird eingefasst von vier grob behauenen, sehr unregelmäßigen Gewändesteinen und hat bei einer Tiefe von 48 cm annähernd Würfelform. In den treppab-seitigen Gewändesteinen sind je

zwei Zapflöcher, in den treppauf-seitigen je eines von einem Verschleißmechanismus erhalten. Auf der Ostseite ist etwa in der Mitte des nördlichen Gewändesteins zusätzlich der Rest einer Eisenklammer (?) sichtbar; auf der Westseite ist ein gleichartiger Befund vermutlich dem Einbau des Handlaufs 1978 zum Opfer gefallen. Die Nischen sind 30 cm tief.

Das im allgemeinen stark verputzte Mauerwerk des gesamten Treppenschachtes ist – nach dem, was man vom Mauerhabitus sieht, und nach dem Putz – in seiner Unregelmäßigkeit recht einheitlich. Der Verputz ist von bräunlicher Farbe und enthält viele kleine Steinchen, Ziegelpartikel und ehemals organische Bestandteile (Stroh, Holz etc.), die kleine Hohlräume hinterlassen haben. Das Mauerwerk ist überwiegend aus Bruchstein gesetzt, enthält aber immer wieder Backsteine und kleinere Lücken, die mit Ziegeln ausgeflickt sind. Es ist kein Hinweis auf zeitlich getrennte Bauphasen oder größere Umbauten zu erkennen.

Etwa in der Mitte des Treppenschachtes erweitert sich der Gang nach oben um allseits 20 cm (von 88 cm auf 128 cm Weite) und wird auch entsprechend höher. Die Ansichtsseite des Mauervorsprungs ist aus einigermaßen regelmäßig gesetzten, ungefähr gleichgroßen Sandbruchsteinen gesetzt. Es gibt keinen Hinweis auf die Ursache für diese Verengung.

Der oberste Teil des Treppenschachtes zeigt auf einer Breite von 1,70 m einen Absatz, der mit einer 20 cm hohen Schwelle vom Gewölbekeller unter dem Haus Glaserstraße 8 abtrennt ist.

Das Gewölbe ist auf der gesamten Länge fast flächendeckend verputzt. Die Wölbung geht glatt und ohne Absatz aus der senkrechten Mauer hervor, d. h. am unteren Ende des Treppenschachtes schließt das Gewölbe etwa im rechten Winkel an den Rundbogen zum Badeschacht an.

Auffallend ist das Gewölbe am Ansatz zum heutigen Keller unter dem Vorderhaus Glaserstraße 8. Es steigt ungebrochen weiter an, bis es von der Kellermauer geschnitten wird; in einer Höhe von 3,45 m stößt es im spitzen Winkel an die Kellerwand. Vermutlich reichte der Treppenschacht ursprünglich höher. Die Mikwe mit ihrem Treppenschacht gehört also

nicht zum heutigen Keller sondern zu einem Vorgängerbau. Hier kann nur eine genauere Untersuchung der Mauern nach Entfernung des Putzes Klarheit verschaffen.

DIE TREPPENSTUFEN

Die insgesamt 44 Stufen des Treppenschachtes sind in vier unterschiedlichen Ausführungen anzutreffen. Die untersten zehn Stufen (bis zu den Wandnischen reichend) bestehen aus großen Sandsteinquadern, die in gesamter Breite durchbinden.¹¹ Das Mauerwerk der Wände steht auf den Stufen. Darüber folgen 14 Stufen, die aus keilförmigen Backsteinen gesetzt sind, wobei die sechste von unten durch einen neuen Sandsteinquader ausgetauscht wurde (1978?). Die keilförmigen Backsteine liegen auf 1–2 cm dicken Backsteinplatten (Flachziegeln?). In die zwischen den Keilsteinen entstandenen spitzwinkligen Zwischenräume sind größere Backsteine der selben Form gesetzt, diesmal mit der Spitze nach unten. Die oben liegende breite Seite bildet die Trittfäche der Stufen. Diese Keilstufen sind sauber gegen die Wände gesetzt. Darüber folgen sechs Stufen aus einfachen, quaderförmigen Backsteinen. Beidseitig sind hier, an allen Stufen, Unregelmäßigkeiten und Ausbrüche in den Wänden sichtbar. Die Stufen sind – gut erkennbar – dagegengesetzt und entstammen daher einer jüngeren Veränderung. Die verbleibenden obersten sieben Stufen sind ein Flickwerk aus Sandsteinquadern, zum Teil unterfüttert mit Backsteinbruch in reichlich Mörtel. Auch sie sind nachträglich gegen die Wände gesetzt.

NACHTRÄGLICHER UMBAU ZUM BRUNNEN

Nach dem Ende ihrer ursprünglichen Funktion als rituelles Bad hat man die Mikwe unten im Badeschacht zum Brunnen umgebaut. Ein Kranz senkrecht in den Boden gerammter Pfähle trug auf einem Sandsteinring vier Lagen trocken gesetzter Backsteine. Den oberen Abschluss bildete eine schwere, zweiteilige Sandsteinplatte mit einem von der Mitte abgerückten, kreisrunden Loch von 27–28 cm Durchmesser. Um den Brunnen

herum wurde das Niveau, bis ca. 30 cm unter der Oberkante des Großquadermauerwerks aufgeschüttet (1,2 m über heutigem Bodenniveau). Das obere Ende des runden Lichtschachts im Hinterhaus war ebenfalls mit einer Steinplatte mit runder Öffnung abgedeckt. Die Bauart des Brunnens und seine Abdeckungen sprechen dafür, dass er als Pumpbrunnen genutzt wurde.

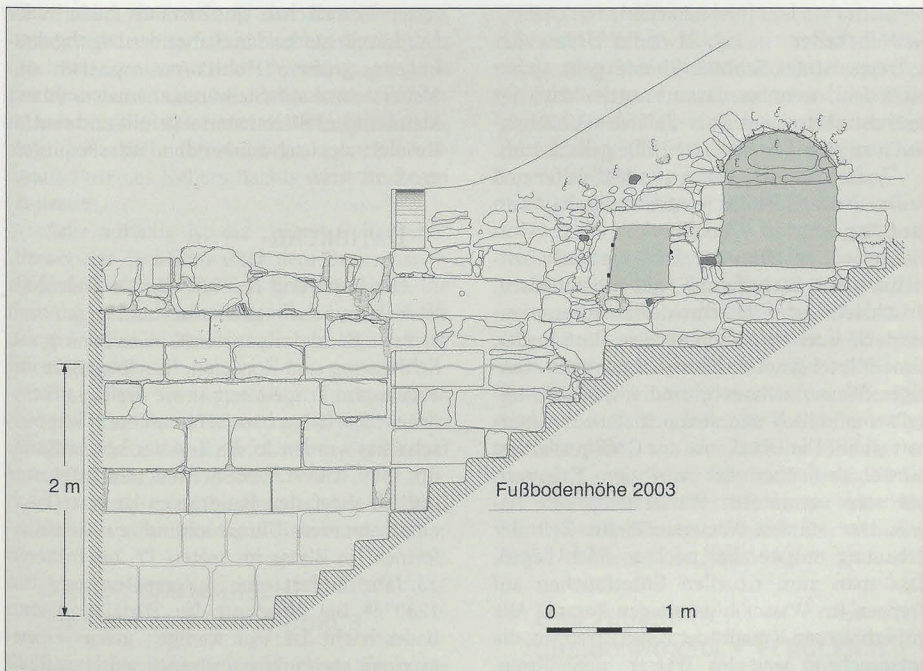
HÖHE DES WASSERSPIEGELS

Der heutige mittlere Grundwasserspiegel¹² in Offenburg liegt wenig unterhalb des heutigen Bodens, so dass man die Mikwe trockenen Fußes betreten kann. Die Bade-Funktion des Bauwerks erschließt sich also nicht mehr unmittelbar. Dennoch gibt es verschiedene Indizien, die eine Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes möglich machen. P. Schmidt-Thomé, Mittelalterarchäologe am Landesdenkmalamt, hat 1978

in der Mikwe gegraben. Dabei stellte er fest, dass unterhalb der heutigen untersten Treppenstufe, die mit ihrer Vorderkante bis an den Badeschacht reicht, keine weiteren mehr folgen. Auf Grundwasser stieß er in etwa 50 cm Tiefe. 1981, in einem regenreichen Frühjahr, war der Grundwasserspiegel aber so hoch, dass das Wasser in der Mikwe die Führungen behinderte: eine Aufschüttung auf das heutige Niveau war die Folge.¹³

Eine Anfrage beim Geologischen Landesamt erbrachte zwar keine konkreten Angaben über historische Grundwasserverhältnisse in Offenburg, es war aber zu erfahren, dass durch die Kanalisierungs- und Regulierungsmaßnahmen an Rhein (durch J. G. Tulla) und Kinzig der mittlere Wasserstand seit dem frühen 19. Jahrhundert um gut 1–1,5 m gesunken sein kann.¹⁴

Die Oberkante der Schalhölzer des nachträglich eingebauten Brunnens – sie wurden erst nach 1978 entfernt und lagern seither im



Längsschnitt durch den unteren Teil von Badeschacht und Treppenschacht. Die Wellenlinie gibt den vermuteten mittleren Wasserstand an. Die unteren zwei Quaderlagen im Badeschacht sind frei rekonstruiert

Zeichnung: Monika Porsche



Am östlichen Gewände des Durchgangsbogens erkennt man Erosionserscheinungen im Bereich des schwankenden Wasserspiegels (die weiße Linie gibt die rekonstruierte Wasserstandshöhe an)

Photo: Monika Porsche

Gewölbekeller – lag etwa in Höhe der 4. Treppenstufe. Schmidt-Thomé geht sicher nicht fehl, wenn er davon ausgeht, dass der Grundwasserspiegel (zur Zeit der Brunnen-Nutzung) mindestens diese Höhe gehabt muß.

Typisch für viele Mikwen in Mittelalter und Früher Neuzeit ist der Kontrast zwischen dem großequadrerten Tauchbecken und dem Mauerwerk darüber, das sich – je nach Zeitstellung und Bauaufwand – aus Kleinquadern, Bruchstein oder Mischmaterial zusammensetzt. So auch in Offenburg. Die Großquader, ohne Mörtel gesetzt, ermöglichen einen ständigen Wasseraustausch, sind nicht feuchtigkeitsempfindlich und dennoch statisch dauerhaft stabil. Die Oberkante der Großquaderung dürfte also über der von den Erbauern höchsten vermuteten Wasserstandshöhe liegen. Der Mindest-Wasserstand zur Zeit der Erbauung musste aber noch so hoch liegen, dass man zum rituellen Untertauchen auf Treppen ins Wasser hinabsteigen konnte. Alle gut erhaltenen Ritualbäder zeigen Treppen, die entsprechend weit ins Wasser hinabführen. Heute schließt die unterste erhaltene Treppenstufe mit der Flucht des Badeschachtes ab,¹⁵ es

ist unwahrscheinlich, dass dies aber der historischen Situation entspricht. Eher ist anzunehmen, dass noch ein, zwei oder mehr Stufen auf der gesamten Raumbreite ins Becken führten. Auch der Boden war ursprünglich sicher mit Platten belegt.¹⁶ Die Entfernung der Treppe im Tauchbecken ist im nachträglichen Einbau des Brunnens begründet.

Es spricht einiges dafür, dass das Wasser ursprünglich bis in den Treppenschacht stand. Wenn man unterhalb des heutigen Bodens noch zwei weitere Quaderlagen annimmt (s. Rekonstruktionszeichnung) bleiben bis zur Oberkante des Quadermauerwerks ca. 2,4 m; bei einem mittleren Wasserstand bis an den Treppenabsatz ergäbe sich eine Wassertiefe von ca. 2 m, und damit bleibt genügend Spielraum, dass auch bei niedrigerem Wasserstand noch ein Untertauchen möglich ist. Auf dem Treppenabsatz stehend, hat man die Wand-schränkchen und die Nischen zur Kleiderablage und zum Abstellen von Lampen neben sich. Genau auf dieser Höhe des rekonstruierten historischen Wasserstands fallen in der Nordwand, auf beiden Seiten des Durchgangsbogens, größere Hohlräume zwischen den Mauersteinen auf. Sie waren ehemals wohl mit kleinteiligem Steinmaterial gefüllt und sind im Bereich des schwankenden Wasserspiegels erodiert.

DATIERUNG

Die Datierung des Offenburger Judenbads ist bisher nur sehr grob und summarisch nach seinen Baudetails erfolgt. Gewölberippen, Schlussring und Konsolen, Rundbogentür mit abgefastem Türgewände sowie der Gesamteindruck des langen tonnengewölbten Treppenschachts wurden in die Zeit der hohen Gotik, um 1300, datiert.¹⁷ Die breiten, schlichten, nur seitlich abgefasten Bandrippen kommen nach einer neueren Untersuchung zu Gewölbeformen im Elsass im späten 12. bis früheren 13. Jahrhundert vor, allerspätestens „um 1250“.¹⁸ Die Abfasung der Türleibung zum Badeschacht ist viel weniger genau einzugrenzen, etwa in den Zeitraum zwischen 1220 und 1400. Lediglich der Ablauf, abgesetzt mit einer kleinen Kante und leicht geschwungen,

lässt seine Entstehungszeit in den Jahrzehnten „um 1300“ vermuten.¹⁹

Die unterschiedlichen Entstehungszeiten der einzelnen Bauglieder unterstreichen, dass sie nicht für diese Verwendung hergestellt worden sind, sondern zweitverwendet sind und aus anderen Kontexten stammen: vermutlich von einem Bau in der Nähe – vielleicht einer in mehreren Bauphasen errichteten Kirche oder Synagoge – die abgebrochen, umgebaut, zerstört worden ist. Wie lange der Zeitraum zwischen der Herstellung der Bauteile und ihrer Zweitverwendung in der Mikwe ist, ist nicht leicht zu sagen.

Datierend für das gesamte Bauwerk sind deshalb nicht die einzelnen Werksteine, die bislang einziges Datierungskriterium waren, sondern bautechnische Details wie Mauerwerk, Mörtelqualität etc. Diese deuten auf nachmittelalterliche Entstehungszeit hin: die „unkonventionelle“, willkürlich wirkende Verwendung einzelner Bauglieder, wie etwa im Torbogen, erklärt sich am besten mit einem größeren zeitlichen Abstand zur mittelalterlichen Herstellung der Bauteile. Das unhomogene Bruchsteinmauerwerk, in dem die Steingrößen- und Formen so stark variieren, ist ebenfalls mit hoher Wahrscheinlichkeit nachmittelalterlich/frühneuzeitlich.²⁰ Auch der recht grobe, bräunlich-graue Putz des Kellerschachts weist in diesen Zeitraum.

Sehr auffällig ist die „unmittelalterliche“ Bauart des Gewölbes über dem Badeschacht. Die beidseitige Nut in den Gewölberippen, die zur Aufnahme des Gewölbezwickelmauerwerks dient und dessen Mauerung erleichtern soll, ist nicht genutzt.

Die Mikwe ist sicher älter als das unterkellerte Haus von 1793 und gehörte zu einem Vorgängerbau, der vielleicht dem Stadtbrand von 1680 zum Opfer gefallen war.

Die Summe der Argumente weist den Bau in den Zeitraum des 16.–17. Jahrhunderts.

MIKWE UND JÜDISCHE BESIEDLUNG OFFENBURGS

Die ältere jüdische Geschichte Offenburgs liegt weitgehend im Dunklen, es gibt aus dem Mittelalter lediglich zwei Quellen die vielleicht

auf eine jüdische Gemeinde, zumindest auf einige hier ansässige Juden hindeuten.²¹ Größe und Bedeutung einer jüdischen Bevölkerung sind für das Mittelalter in Offenburg daher ganz unklar. Als wichtiges Indiz für die Bedeutung der Judengemeinde galt bislang die Existenz der „mittelalterlichen“ Mikwe, die jedoch viel jünger ist.

In drei Jahrhunderten nach dem Pestpogrom 1348/49 durften sich – so die Forschungsmeinung – keine Juden in Offenburg niederlassen. Seit dem Einsetzen der Ratsprotokolle am Ende des 16. Jahrhunderts scheinen keine Juden in Offenburg selbst zu leben.²² 1637 wurden vier Juden in der Stadt aufgenommen; spätestens damit nimmt eine kontinuierliche jüdische Besiedlung Offenburgs ihren Anfang, die 1680 wieder ein vorläufiges Ende findet.²³

Wo die Juden im Mittelalter gelebt haben, wo sich gemeinschaftliche Einrichtungen wie Synagoge, Mikwe, Warmbad etc. befanden, ist in Offenburg völlig unklar. Man wird nicht fehlgehen, sie in der näheren Umgebung der Judengasse (Judengässlein) und der erhaltenen frühneuzeitlichen Mikwe zu vermuten. Allerdings ist weder den städtischen Contractenprotokollen, in denen Grundstücks- und Hausverkäufe protokolliert wurden, noch den Ratsprotokollen des 16. und 17. Jahrhunderts irgendein Hinweis darauf zu entnehmen.

Auch die Größe der jüdischen Gemeinde ist nicht leicht zu bestimmen. Irmgard Schwanke kann aus dem Quellenmaterial des Stadtarchivs um die Mitte des 17. Jahrhunderts mindestens zehn erwachsene, männliche Juden in Offenburg namentlich nachweisen.²⁴ Wie stark der zahlenmäßige Anteil der jüdischen Bevölkerung im frühneuzeitlichen Offenburg wirklich war, ist schwer zu bestimmen. Ganz unklar bleibt, wo die jüdische Bevölkerung damals Gottesdienst feierte. Die städtischen Quellen geben darüber überhaupt keine Auskunft. Von Rabbinern ist immerhin zweimal die Rede, im Mai und im Juni 1660.²⁵

DAS JUDENBAD IM ÜBERREGIONALEN VERGLEICH

Die Kunst- und Architekturhistoriker, die sich mit der Offenburger Mikwe beschäftigt



Mikwe von Pretzfeld (Bayern), Blick in den Treppenschacht
Mikwe 1992 (wie Anm. 8), S. 157, Kat.-Nr. 15.3

haben, waren sich nicht einig über deren Stellung im Rahmen der erhaltenen Judenbäder: Richard Krautheimer hat in seiner noch heute vielzitierten Monografie von 1927 formuliert „Die Offenburger Mikweh weicht von dem üblichen Typus des romanischen wie des gotischen Bades ab.“ Seine Datierung in die „Mitte des 14. Jahrhunderts“ gründet allein auf den kunsthistorischen Formen des Gewölbes mit den abgefasten Rippen und den Pyramidenkonsolen.²⁶ Anders Günter Stein 1969: „Hier in Offenburg erweisen die Details eine Datierung in gotische Zeit, um 1300, während die Gesamtanlage durchaus noch dem sogenannten romanischen Bautyp der Mikwaoth entspricht.“²⁷

Der Blick auf die erhaltenen mittelalterlichen Anlagen in Speyer, Worms, Köln, Friedberg und Andernach zeigt, dass diese zum einen erheblich größer und aufwändiger sind als die Mikwe in Offenburg, zum andern aber auch signifikante Unterschiede im Grundriss aufweisen. In Speyer²⁸ und Worms²⁹ führt eine Treppe auf einen Vorraum mit angrenzendem Umkleideraum zu, von dem eine weitere Treppe im Halbkreis zum Tauchbecken führt.

Die Mikwen von Köln³⁰, Friedberg³¹ und Andernach³² (ähnlich auch Strassburg) unterscheiden sich in der Führung des Treppenlaufs grundsätzlich von den erstgenannten, dort

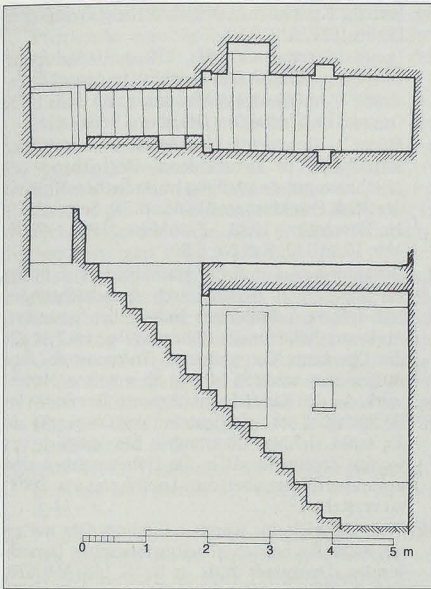
wird die Treppe im senkrechten Badeschacht bis zum Wasser gewinkelt hinabgeführt.

Offenburgs Mikwe ist mit seiner geraden, direkt in das Badebecken führenden Treppe im Rahmen der erhaltenen mittelalterlichen Mikwen³³ ohne Vergleich.

Einfachere Mikwen, die sich im engen Bauzusammenhang mit weiteren (jüdischen?) Gebäuden befanden und, soweit ich sehe, immer von Kellern aus zugänglich waren, sind vorzugsweise aus spät- und nachmittelalterlicher Zeit bekannt. Monumentale Anlagen fehlen dann völlig. Bekannte Beispiele sind die Mikwe im Keller einer ehemaligen Synagoge von 1731 in Eppingen,³⁴ sowie die nur sehr unsicher datierten Mikwen von Pretzfeld (Bayern), Hoenheim (Elsass) und Kirrweiler (Pfalz), Neustadt a. d. Waldnaab, Fürth, Worms und Dreieich-Sprendlingen (Offenbach).

Allen diesen Anlagen ist gemein, dass sie erheblich schlichter und kleiner sind als die monumentalen mittelalterlichen Ritualbäder: sie besitzen schmalere Treppen und kleinere Tauchbecken. Die Form des Treppenlaufs, die Zugangssituation, Mauerwerk und Decke variieren beträchtlich. Insgesamt scheinen sich die Baumeister und ihre Auftraggeber eher an pragmatischen Gesichtspunkten orientiert zu haben.

In Pretzfeld ist der Eingang zur Mikwe heute nicht überbaut, die ursprüngliche Situation ist nicht erkennbar. Eine relativ lange Treppe knickt im spitzen Winkel ab; nach diesem Knick führt sie im Bogen, mit sich leicht verbreiterndem Treppenschacht zum Tauchbecken. Die letzte, verbreiterte Stufe liegt bereits im Badeschacht. Dieser hat Maße von 1,9 m x 1,58 m. Datiert wird die Pretzfelder Mikwe vorzugsweise ins 17. Jahrhundert³⁵ (von einzelnen Bearbeitern aber auch ins 14.³⁶ und 15. Jahrhundert³⁷) oder in die Zeit „um 1600“,³⁸ da der schlichte Typ „wohl kaum dem Mittelalter entstamme“, und weil es Hinweise auf eine jüdische Gemeinde im 17. Jahrhundert gibt.³⁹ Auffällige Parallelen zu Offenburg bietet das aus Großquadern gemauerte Badebecken, mit darüber anschließendem Bruchsteinmauerwerk in sehr ähnlicher Machart. Das Tonnengewölbe des Treppenschachts ist ebenfalls überwiegend aus



Kirrweiler, Grundriss und Längsschnitt

Mikwe 1992 (wie Anm. 8), S. 60, Abb. 8, 9

Bruchsteinen gesetzt (allerdings nicht verputzt und daher besser zu beurteilen).

Deutliche Parallelen zu Offenburg zeigt auch die Mikwe von Kirrweiler. 1953 wurde sie im Keller eines Hauses aus dem 17. Jahrhundert entdeckt. Ein langer, gerader Treppenlauf führt in den mit einem Segmentgewölbe abschließenden Badeschacht. Das Tauchbecken hat eine Breite von ca. 1 m. Seitliche Nischen, ähnlich denen in Offenburg, dienten wohl zur Kleiderablage und zum Abstellen von Lampen. Für eine Datierung gibt es nur geringe Anhaltspunkte: eine in der Nähe vermutete Synagoge wurde 1766 durch einen Neubau ersetzt, man nimmt an, dass die Mikwe schon zur Zeit der älteren Synagoge bestand.⁴⁰

In Hoenheim (Elsass) führt eine dreißigstufige Treppe in annähernd geradem Verlauf durch einen Treppenschacht von 90 cm Weite. In den Seitenwänden im unteren Teil des Treppenschachts sind Nischen für Lampen eingelassen. Den Abschluss nach oben bildete ein waagrechtes Segmentgewölbe. Die Mikwe befindet sich im rückwärtigen Gelände eines auf das Jahr 1735 datierten Fachwerkhouses,

an das Synagoge und Mikwe angebaut wurden und so das Zentrum der jüdischen Gemeinde bildeten. Die Datierung „um 1735“ orientiert sich an der umliegenden Bebauung.⁴¹

In Kirrweiler und Hoenheim ist der Badeschacht nicht bzw. kaum vom Treppenschacht abgesetzt: Die Treppe ist waagrecht überwölbt, der Beginn des Tauchbeckens, in das die Treppen hineinführen, ergibt sich je nach Höhe des Grundwasserstandes. In Pretzfeld ist der Badeschacht ein abgesetzter, eigenständig tonnenüberwölbter Raum. Sehr vergleichbar ist die Art des Bruchsteinmauerwerks sowie die Anlage der Wandnischen.

Bei der genaueren Betrachtung dieser frühneuzeitlichen Mikwen insgesamt lassen sich bei aller Vielfalt der nach pragmatischen Gesichtspunkten errichteten Bauten einige Gesetzmäßigkeiten feststellen. Die Bauten werden insgesamt deutlich schlichter, der Bauaufwand geringer, die Tauchbecken kleiner. Die Form des Treppenhauses variiert beträchtlich, ebenso wie seine Länge, und ist damit kein typologisch relevantes Unterscheidungskriterium. Das Becken selbst ist immer annähernd quadratisch⁴¹ – sofern der Badeschacht vom Treppenschacht abgesetzt ist. Oft „ergibt sich“ das Tauchbecken am stumpfen Ende des Treppengangs, je nach Höhe des Wasserspiegels.

Dass die Offenburger Mikwe nicht dem Mittelalter entstammt, habe ich oben bereits ausführlich erläutert. Die Bauausführung, die schlichte, gerade und schmale Treppe, das merkwürdige Nicht-Zusammenpassen der Bauteile sind in dieser Zeit kaum denkbar. Aber auch im Rahmen der neuzeitlichen Mikwen nimmt Offenburg eine Sonderstellung ein. Bei aller Formenvielfalt fällt Offenburg durch seinen hohen, rippengewölbten Badeschacht aus dem Rahmen. Auch die Größe des Tauchbeckens mit gut 4 m² übersteigt die der meisten neuzeitlichen Tauchbecken – liegt aber deutlich unter den monumentalen, mittelalterlichen Anlagen.

Eine Entscheidung ist schwierig. Aus Sicht der Bauforschung, den Bau als Quelle ernst nehmend, meine ich dennoch, dass hier eher ein relativ aufwändiges frühneuzeitliches Bauwerk erhalten ist als ein „missratenes“ mittelalterliches.

Auch mit Blick auf die historische Überlieferung wird die Datierung nicht einfacher: Über eine mittelalterliche Gemeinde ist so gut wie gar nichts bekannt, lediglich ein paar Namen. Erst im 17. Jahrhundert gibt es über einige Jahrzehnte eine in Urkunden und Akten erfasste jüdische Bevölkerung in Offenburg. Wie die jüdische Besiedlung in den „dunklen Jahrhunderten“ aussah, dem Zeitraum bis ins späte 16. Jahrhundert, aus dem fast keine Quellen erhalten sind, ist bislang völlig unbekannt. Solange die bauhistorische Datierung nicht zu präzisieren ist, sollte man eine Datierung ins 16. oder 17. Jahrhundert in Erwägung ziehen.

Anmerkungen

- 1 In: Generalberichte der Direktion des badischen Alterthumsvereins über das Wirken und Gedeihen der Gesellschaft (. . .), 1858; anfangs gedeutet als Brunnen oder Verlies; vgl. K[asimir] Walter, Das Judenbad zu Offenburg, Offenburg [1891], S. 3.
- 2 Auf Anregung von Ralf Burgmaier wurde die Untersuchung vom damaligen Leiter des Bereichs Kultur Dr. Hans-Joachim Fliedner in Auftrag gegeben. Ihm danke ich außerdem für das sachkundige Interesse und viele Hinweise. Gedankt sei auch seiner Nachfolgerin Dr. Susanne Asche für ihre freundliche und interessierte Unterstützung des Projekts.
- 3 Abgedruckt in Walter, Judenbad 1891 (wie Anm. 1). In schematischen Zeichnungen hat er einen Längsschnitt durch die gesamte Höhe von Badeschacht und Treppenschacht und einen Grundriss angefertigt, darüber hinaus Skizzen von einigen Baudetails. Ihm kam es nur auf die grobe Ausmessung an, das Mauerwerk selbst wird als einheitliches, sauberes Kleinquadermauerwerk dargestellt – und hat darin keine Ähnlichkeit mit dem Bauwerk. Sofort sichtbar wird das besonders an zwei Stellen: der augenfällige Wechsel zwischen Großquader-Mauerwerk im unteren Teil und dem darüberliegenden Bruchsteinmauerwerk findet keinen Niederschlag in der Zeichnung. Die rundbogige Eingangstür ist zweimal gezeichnet, beidemale unterschiedlich – und nicht einmal die Anzahl von vier Bogensteinen, die den Rundbogen bilden, ist dem Original entsprechend wiedergegeben: einmal sind es fünf und im Diagonalschnitt gar sieben Stück.
- 4 Walter, Judenbad 1891 (wie Anm. 1), S. 5; seine Angaben zu den angeblich früheren Besitzern des Hauses und dessen Vorgänger sind vermutlich nicht zutreffend und bedürfen der Überprüfung.
- 5 Max Wingenroth, Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden 7, Kreis Offenburg, Tübingen 1908, S. 520 f.
- 6 Richard Krautheimer, Mittelalterliche Synagogen, Berlin 1927, S. 217 f.
- 7 Louis Fischer GmbH, Bauunternehmung Offenburg, „Treppe zum Judenbad im Haus Glaserstraße 8“ in Offenburg, Maßstab 1 : 20, Juni 1978. Original im Stadtarchiv Offenburg, Judaica I.
- 8 Mikwe – Geschichte und Architektur jüdischer Ritualbäder in Deutschland. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Jüdischen Museum der Stadt Frankfurt am Main vom 10. September – 15. November 1992, Frankfurt 1992, S. 34, Abb. 10, S. 140, Kat.-Nr. 6.5.
- 9 Die Laufniveaus im Badeschacht haben sich in den vergangenen 30 Jahren durch Ausschachtungen und spätere Auffüllungen beträchtlich verändert. Als Bezugshöhe für alle Höhenangaben im Text gilt die Oberkante der untersten Treppenstufe. Ihre Außenkante schließt bündig ab mit dem Mauerwerk, das den Badeschacht begrenzt. Der Boden im Badeschacht schließt heute an der Oberkante an. Er senkt sich zur Raummitte hin lediglich um wenige Zentimeter. D. h. die Höhenangaben sind etwa als Höhen „über dem Laufniveau von 2003“ zu verstehen.
- 10 Viele Beispiele in: Günther Binding, Der mittelalterliche Baubetrieb in zeitgenössischen Darstellungen, Darmstadt 2001, z. B.: S. 168 Abb. 520, 522; S. 191 Abb. 619c.
- 11 1978 waren von der Baufirma Fischer im unteren Bereich „ca. 3–5 Stufen“ ersetzt worden. Für diese ersetzten Stufen waren die Aussparungen vorhanden. Freundlicher Hinweis von H.-J. Fliedner, Brief vom 19. 1. 2004.
- 12 Allein in den Sommern 2002 („Elbe-Jahrhundert-Hochwasser“) und 2003 („niedrigster Rhein-Wasserstand seit Jahrzehnten“) hat der Grundwasserspiegel Schwankungen von über 1 m gezeigt. In der Mikwe von Speyer ist das gut zu beobachten: war der Wasserstand im überaus nassen Sommer 2002 so hoch, dass das Wasser bis weit in den Treppengang hinein reichte, war er im Herbst 2003 so niedrig, dass man trockenen Fußes einige Stufen ins Becken hineinlaufen kann.
- 13 Mittelbadische Presse, 25. 3. 1981.
- 14 Brief des Geologischen Landesamtes vom 2. 2. 1978 (Stadtarchiv Offenburg, Zeitgeschichtliche Sammlung, Judaica).
- 15 P. Schmidt-Thomé hat leider nicht beobachtet – oder zumindest nichts davon berichtet – ob es Hinweise auf ehemals tieferreichende Treppenstufen gab, die vielleicht im Zuge des Brunneneinbaus entfernt worden sind.
- 16 P. Schmidt-Thomé hat 50 cm tief sondiert, dabei aber lediglich festgestellt, dass die Mauerunterkante noch nicht erreicht war. Ob ein Plattenboden in größerer Tiefe liegt und vielleicht sogar in Resten erhalten ist, bleibt ohne weitere Grabungen unbekannt.
- 17 Nachweise s. unten Anm. 26, 27.
- 18 Jean-Philippe Meyer, Voûtes romanes. Architecture religieuse en Alsace de l’an mil au début du XIIIe siècle (= Collection „Recherches et documents“ 70), Strasbourg 2003. Darin das einfache abgestufte Bandrippengewölbe der Pfarrkirche von Turck-

- heim, datiert 1220–1230 (S. 350, Fig. 216) oder der Pfarrkirche von Sigolsheim datiert „um 1190“ (S. 346, Fig. 212). Vgl. Zusammenstellung der Rippenquerschnitte S. 530, Fig. 298.
- 19 Vielen Dank für diese Hinweise an Prof. Dr. Matthias Untermann, Kunsthistoriker an der Universität Heidelberg.
 - 20 Systematisch untersucht in Freiburg: Matthias Untermann, Das Harmonie-Gelände in Freiburg im Breisgau (= Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg), Stuttgart 1995, S. 135, Abb. 154.
 - 21 1338 H. Witte (Hg.), Urkundenbuch der Stadt Straßburg Bd. 5, Straßburg 1896, S. 94, Nr. 88; Schreiben des Rats von Offenburg an den Rat in Straßburg vom Februar 1349: Stadtarchiv Offenburg Zeitgeschichtliche Sammlung, Judaica, in der Übertragung von B. Rosenthal.; s. a. Adam Walter Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsasses Bd. 2, Strassburg 1851, S. 262 f.; UB Straßburg Bd. 5, S. 184, Nr. 196.
 - 22 Otto Kähni, Geschichte der Offenburger Judengemeine; in: Ortenau 49, 1969, S. 80–114, hier S. 85.
 - 23 Irmgard Schwanke, Nachbarschaft auf Zeit. Juden und Christen in der Reichsstadt Offenburg im 17. Jahrhundert; in: Mark Häberlein/Martin Zürn (Hg.), Minderheiten, Obrigkeit und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, St. Katharinen 2001, S. 293–316, hier 297. *Raths decret wegen abschaffung der Juden* Martin Ruch, Quellen zur Geschichte der Offenburger Juden im 17. Jahrhundert, Offenburg 2001 [<http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/301/>], S. 43 Nr. 246: StAOG Ratsprotokoll vom 27. März 1680.
 - 24 Schwanke, Nachbarschaft 2001 (wie Anm. 23), S. 296 f.
 - 25 Auskunft von I. Schwanke. StAOG Ratsprotokolle vom 16. 5. und 16. 6. 1660 (Ruch, Quellen 2001 [wie Anm. 23], Nr. 200 u. 203).
 - 26 Krautheimer, Synagogen 1927 (wie Anm. 6), S. 217.
 - 27 Günter Stein, Die Juden und ihre Kultbauten am Oberrhein bis 1349; in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 117 (NF 78), 1969, S. 333–355. Hannelore Künzl (Von den Monumentalanlagen zu den einfachen Kellermikwen im Mittelalter; in: Mikwe 1992 [wie Anm. 8], S. 29 f.) sieht in der Offenburger Mikwe „eine weitere Anlage des Typs Speyer-Worms“, sie muss auf jeden Fall „vor 1349 angelegt worden sein und stammt entweder aus dem 13. oder sehr frühen 14. Jahrhundert.“
 - 28 Günter Stein, Zur Datierung des Speyerer Judenbades; in: Pfälzer Heimat 15/3, 1964, S. 87–94; ders., Kultbauten 1969 (wie Anm. 27), S. 353; Friedrich Johann Hildenbrand, Das romanische Judenbad im alten Synagogenhofe zu Speier am Rhein, Speyer 1920, 3 u. 5; Albrecht Mann, Zur Baudekoration des Speyerer Judenbades; in: Pfälzer Heimat 21, 1970, S. 10–12.
 - 29 Otto Böcher, Die Alte Synagoge zu Worms (= Der Wormsgau. Beiheft 18), Worms 1960, S. 46.
 - 30 Otto Doppelfeld, Die Ausgrabungen im Kölner Judenviertel; in: Zvi Asaria (Hg.), Die Juden in Köln, Köln 1959, S. 71 ff. hier S. 92 ff. Sven Schütte datiert die Mikwe neuerdings „karolingisch“ (Vortrag auf der Tagung „Jüdisches Alltagsleben im Mittelalter“, Frankfurt 30. 11./1. 12. 2002, eine Publikation der Vorträge ist in Vorbereitung.
 - 31 Karl Hermann Völker, Tief im Felsen – das Judenbad in Friedberg; in: Hessen Journal Bd. 2, Juni 1965, S. 36–39; Hannelore Künzl in: Mikwe 1992 (wie Anm. 8), S. 32 f., Kat.-Nr. 8, S. 144–146.
 - 32 Udo Liessem, Bemerkungen zu Synagoge und Mikwe im mittelalterlichen Andernach; in: Andernacher Juden im Mittelalter. Begleittext zur Ausstellung Andernach 1990, S. 35–62.; Hunder, H., Die Andernacher Synagoge und das Judenbad; in: Documenta Judaica, Dokumentation hg. anlässlich der Ausstellung im Stadtmuseum Andernach 1968, S. 99 f.
 - 33 Neben diesen monumentalen, freistehenden Mikwen gibt es vermutlich bereits im Mittelalter einfachere Kellermikwen. Ihre Datierung und mitunter sogar ihre Identifikation als Mikwe sind allerdings erheblich schwieriger.
 - 34 Joachim Hahn, Erinnerungen und Zeugnisse jüdischer Geschichte in Baden-Württemberg, Stuttgart 1988, S. 224, Abb. 175.
 - 35 Künzl, in: Mikwe 1992 (wie Anm. 8), S. 52, Kat.-Nr. 15, S. 156 f.
 - 36 Klaus Guth (Hg.), Jüdische Landgemeinden in Oberfranken (1800–1942). Ein historisch-topographisches Handbuch, Bamberg 1988, S. 277 f.
 - 37 Israel Schwier, Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation, München 1988, S. 218 f.
 - 38 Künzl in: Mikwe 1992 (wie Anm. 8), S. 52, Kat.-Nr. 15, S. 156 f.
 - 39 Joseph Seitz, Die Mikwe in Pretzfeld, ein kultisches Tauchbad; in: Reste jüdischer Kultur im Landkreis Forchheim, Forchheim 1991, S. 59–63.
 - 40 Künzl in: Mikwe 1992 (wie Anm. 8), S. 61, Kat.-Nr. 22 S. 168 f.; Fritz Roth, Das Kirrweiler Judenbad; in: Heimat-Jahrbuch 1986 des Landkreises Südliche Weinstraße 8, Otterbach/Kaiserslautern 1985, S. 65 f.
 - 41 Jean-Pierre Zeder Hoenheim autrefois. Bd. 1, Strasbourg 1987, S. 71–73; Künzl, in: Mikwe 1992 (wie Anm. 8), S. 61.
 - 42 Einzige mir bekannte Ausnahme: Die Mikwe von Wörlitz von 1789/90: Mikwe 1992 (wie Anm. 8), Kat.-Nr. 26, S. 173.

Anschrift der Autorin:
Dr. Monika Porsche
Bühler Straße 22
69126 Heidelberg